Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 26 (1949)

Artikel: Die Renovationen am Münster zu Allerheiligen seit 1524
Autor: Henne, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841115

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Renovationen am Münster zu Allerheiligen seit 1524

Von Walter Henne

Es gibt wohl kaum ein Bauwerk, das im Wandel der Zeiten nicht irgend welchen Veränderungen unterworfen gewesen wäre. Solche Umgestaltungen können qualitativ von verschiedener Art sein. Sie liegen aber namentlich graduell auf einer weiten Skala.

Viele Kirchen, deren Entstehungszeit dem Mittelalter angehört, sind später oft in barockem Geiste umgeformt worden. Wenn auch die alte, äußere Gestalt in vielen Fällen beibehalten wurde, so ist doch dem Innern ein anderes Gewand übergeworfen worden. Solche Beispiele geben zwar oftmals interessante Verschmelzungen der Stile und des Geschmackes verschiedener Zeitalter. Aber man bedauert doch, daß die ursprüngliche Form weichen mußte. So sind, um ein paar Beispiele zu nennen, die Kirchen von St. Maurice, Zurzach, Schönenwerd, Romainmôtier, Muri und viele andere Gotteshäuser aus der romanischen Periode in der Gotik oder im Barock umgebaut worden. Sie haben ihren ursprünglichen Charakter ganz oder teilweise verloren.

Beim Münster zu Allerheiligen in Schaffhausen haben wir nun einen jener seltenen Fälle, bei denen die primäre Konzeption des Bauwerkes keine stilmäßigen Veränderungen nachfolgender Jahrhunderte über sich ergehen lassen mußte. Dieses Münster ist in der Tat in seinem hauptsächlichsten Grund- und Aufriß so erhalten geblieben, wie es in den Jahren 1087 bis 1103 entstanden war.

Das ist eine außergewöhnliche und bemerkenswerte Erscheinung in der Baugeschichte!

Allerheiligen ist demnach wohl der ursprünglichste romanische Kirchenbau in der Schweiz von dieser Größe und Bedeutung.

Diese Feststellung bezieht sich allerdings nur auf die bauliche Struktur, auf die eigentliche Substanz, nicht aber auf den innern und äußern Habitus des heutigen Gebäudes. Seine oberflächliche Erscheinung ist zum Teil verändert. Wir werden später darauf eingehen.

Wesentlich ist, daß die räumlichen Dispositionen des Münsters unverändert sind wie ehemals: Das Hauptschiff, der Chor, der Ostturm bis zum Dach, die Seitenschiffe und das Querschiff. Es fanden weder Aufstockungen, noch Verbreiterungen oder Verlängerungen am Bau statt. Und heute noch zeugen die Proportionen von der feinen Harmonie, von der mathematischen Zucht, und der andachtsvollen Erhabenheit dieses Raumes[1].

Aber was mußten sich diese Wände im Laufe der Jahrhunderte nicht alles gefallen lassen! Wie viele sogenannte, sicher gut gemeinte, «Renovationen» und «Restaurationen» ließ dieser Raum über sich ergehen, bis er nun auf dem heutigen derart heruntergekommenen Zustand angelangt ist!

Wir möchten hier im wesentlichen nun aufzeigen, unter was für Umständen diese Veränderungen an der Kirche seit dem 16. Jahrhundert vor sich gegangen sind. Wenn wir dabei zur Hauptsache negative Tatsachen anführen müssen, so sei wiederholt, daß das ursprüngliche Volumen des Bauwerkes in keiner Epoche angetastet wurde. Keine Veränderungen von Maßen und Proportionen haben den Schönheitswert des Baues beeinträchtigt. Dagegen hat sich das «Gesicht» des Raumes umsomehr der geistigen Haltung der Zeiten anpassen müssen.

Es war dem Charakter der Reformation gemäß, daß die äußeren Zutaten eines Kirchenraumes, die Objekte der Verehrung und die Kultgegenstände, abgeschafft wurden.

---

[1] Eine Untersuchung über die harmonikalen Verhältnisse des Bauwerkes von Prof. Ernst Schieß, Bern, weist auf das interessante Konstruktionsprinzip der «constitutiones Hirsaugienses» hin. (Privates Manuskript.)

Am 10. Mai 1524 schloß der letzte Abt von Allerheiligen mit der Stadt Schaffhausen einen Vertrag, der das Kloster in eine Probstei umwandelte. Die Kirche wurde Pfarrkirche.

Vorerst blieb aber alles noch beim alten und man darf sich nicht vorstellen, daß damals eine augenblickliche «Ausweidung» der Klosterkirche stattgefunden habe. Es dauerte verhältnismäßig lange, bis die innere Ausstattung verschwunden war. Die Bürger durften sogar die gestifteten Gegenstände aus der Kirche abholen. Erst 1529 (30. Sept.) sind die Altäre weggeschafft worden. Das Tastwerk, sowie die Blasbälge der Orgel wurden gleichzeitig unbrauchbar gemacht. (Die damalige Orgel war an der nördlichen Hochwand des Mittelschiffes über den Archivolten als sog. «Schwalbennestorgel» angebracht, wie das z. B. heute im Straßburger Münster noch der Fall ist. Die Rundbogentüre als Zugang zur Orgel ist noch vorhanden. Auch ist die Gebläsekammer im Dachstuhl des nördlichen Seitenschiffes jetzt noch größenmäßig erkennbar.)

Im gleichen Jahr noch, am 1. Okt. 1529, wird der «Große Gott von Schaffhausen», jenes gewaltige und berühmte Kruzifix, das unter dem 1. Triumphbogen zwischen Haupt- und Querschiff aufgehängt war, offenbar sehr unsanft heruntergenommen; denn durch den Sturz desselben wird der Taufstein zerschlagen[2].

Die Veränderungen im Innern dauern in den 30iger Jahren des 16. S. noch an. Die Klosterkirche als Predigtkirche hat nun andere Funktionen: An der Nordseite des Querschiffes wird dementsprechend ein neuer Eingang errichtet, der heute noch, allerdings in anderer Form, besteht.

Ferner wird ein neuer Zugang vom Kreuzgang am östlichen Ende des Seitenschiffes ausgebrochen[3]. Im Zusammenhang damit

---

[2] Der Taufstein war anläßlich der Reformation in die Kirche gekommen. Klosterkirchen durften nicht taufen, verfügten deshalb auch nicht über diesen Kultgegenstand.

[3] Der heutige (offene) Zugang ins Querschiff ist sehr wahrscheinlich ursprünglich, wurde allerdings später umgestaltet. Analogien in Alpisbach und Hirsau (St. Peter u. Paul) deuten auf diese Oeffnung.

wird auch der Kreuzgang von der Vorhalle her aufgemacht. Am Bogen jener Oeffnung steht heute noch die Zahl 1531.

Einige Jahre später (1537) ergreift die fortschreitende Entleerung des Münsterinnern auch das Stiftergrab. (Situation gemäß Grundriß.) Seine Ecksäulen werden abgebrochen, das Gitter entfernt und die Gebeine tiefer in den Boden gelegt. Dadurch kommen die Grabplatten eben mit dem Boden zu liegen, sodaß deren Unterseiten als Laufflächen dienen. Ob damals das Niveau des Kirchenbodens im ganzen verändert wurde, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit beweisen. Eine Erhöhung fand im Laufe der Jahre jedenfalls statt.

Das Erdbeben vom 10. April 1572 wird nicht spurlos an der Münsterkirche vorbeigegangen sein. Auf jeden Fall erfolgt 1594/95 die erste eigentliche Renovation unter einem Klosterpfleger namens Hans Mäder. Diese «Renovation» beschäftigt sich allerdings dann auch mit dem Abbruch des Lettners, jener steinernen, schmiedeisernen oder hölzernen Schranken, die den Mönchschor vom Langhaus trennten. Dieser Abschluß war nach Hirsauer-Bauprogramm zwischen die beiden östlichen Langhauspfeilern gespannt. Heute ist von diesem Element nicht eine Spur mehr vorhanden.

Sicherlich wurde durch alle diese Veränderungen das Innere stark vereinfacht, aber noch lange nicht seiner Großartigkeit beraubt. Und auch nach Wegnahme aller dieser Einbauten, die den Eindruck des Raumes wohl bestimmten, aber die architektonische Raumgestalt nicht wesentlich beeinflussen konnten, mag die Münsterkirche von einem selten schönen harmonischen Anblick gewesen sein.

Die Säulen wiesen noch bis zu jenem Jahre die alte Bemalung auf. Erst anläßlich dieser Renovation wurden sie mit blauer Oelfarbe überstrichen «damit die alten Farben nicht durchscheinen». Die Kapitäle erhielten einen Leimfarbanstrich, waren also anscheinend früher nicht bemalt. Die übrigen Wandgemälde, so im Chor, dem Querschiff, und möglicherweise an den Hochwänden des Mittelschiffes, sind wahrscheinlich, aber nicht nachweisbar, schon früher überstrichen worden (1529).

Die flache Holzdecke — der typische obere Raumabschluß der romanischen Periode in unserer Gegend — wurde erneuert, in blau angemalt und mit goldenen Sternen besetzt.

Ein schmerzliches Zeugnis bereitet uns die Zerstörung der mittelalterlichen Glasscheiben, von denen wissentlich keine auf unsere Zeit überkommen sind. Sie wurden auf Befehl des Klosterpflegers Wipf grausam in ein Faß eingestampft und zentnerweise als Altglas verkauft!

Die heute in Raum 9 des Museums aufgestellte, steinerne Kanzel wurde 1594 von Martin Müller verfertigt. Sie ist in der Mitte zwischen den westlichen Vierungspfeilern aufgestellt worden. Die Querschiffe und die ganze Chorpartie gelangten dadurch auf die Rückseite der Kanzel (Siehe Abb. 1). Die Bestuhlung wird deshalb überflüssig und abgeschafft. Dafür wurde das Langhaus neu bestuhlt. Von einem Chorgestühl, das sicherlich bestanden hatte, ist keine Spur mehr zu finden. Das noch vorhandene Gehäuse mit der zerstörten Apparatur der mittelalterlichen Orgel wird nun ganz entfernt. Die Pfeifen werden zu Weinkannen eingegossen!

In dieser so hergerichteten Kirche nach der von Klosterpfleger Jakob Huber abgeschlossenen Renovation findet am 5. März 1598 der erste Gottesdienst statt. Was mögen wohl jene Kirchenbesucher von damals für Empfindungen gehabt haben, als sie den Raum auf diese Art geschunden wieder antrafen[4]?

Alle diese Umänderungen haben zwar die Formation des Raumes und das Aeußere der Kirche nicht viel verändert. Und auch die nachfolgenden Ausbesserungen des Turmes und des nördlichen Seitenschiffes vom Jahre 1617, ja auch die Wiederinstandstellung des im Jahre 1635 abgebrannten Schindeldaches, haben dem ehrwürdigen Gebäude nichts anhaben können. Das waren alles notwendige Arbeiten baulich-konstruktiver Natur. Für uns ist lediglich interessant festzustellen, daß in jener Zeit der Helm des Turmes mit Ziegeln belegt war, was aus einer Bemerkung des Jahres 1667 hervorgeht. Es wurden damals 1000

---

[4] Ein Lobspruch auf diese Renovation stand noch bis 1680 «uf der rechten Siten in dem Münster». Vgl. Rüeger p. 249.

Stück neue Ziegel allein für den Turm verwendet. Ueber die Art des früheren Ziegelformates orientiert der unter dem jetzigen Dachstuhl stehen gebliebene sog. Ortansatz an der Ostwand des Querschiffes. Das Satteldach über dem Ostchor lag früher ca. 1 m tiefer und war flacher geneigt als die heute bestehende Konstruktion, wie ja auch die übrigen Dachneigungen wahrscheinlich früher flacher waren. Das hing mit der Art der Ziegelhaut zusammen. Zu welchem Zeitpunkt diese Veränderungen der Dachneigung vorgenommen wurde, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit bestimmen.

Aber nun traten in der Mitte des 17. Jahrhunderts zum ersten Mal bauliche Zutaten auf, die das Gesicht des Kirchenraumes stark veränderten. Vor allem ist hier zu erwähnen, daß zwischen den Vierungspfeilern und den ersten Rundsäulen des Schiffes Emporen für die Schüler der lateinischen und deutschen Schule eingebaut wurden, deren Treppenaufgänge auch noch das Querschiff in Anspruch nahmen. Eine Abbildung aus der von Hans Ludwig Schmid, Neunkirch, abgeschriebenen Rüegerchronik (Abb. 2) zeigt deutlich, wie sich diese Fremdkörper im Kirchenschiff ausgenommen haben.

Glücklicherweise waren diese Emporen nur aus Holz, sodaß sie ohne weitere Eingriffe in späterer Zeit wieder entfernt werden konnten. Wie wichtig aber diese neue räumliche Disposition war, geht daraus hervor, daß sie noch 1675 mit Farbe angestrichen wurden.

Wiederum sind in den Jahren 1702 und 03 Renovationen am Turm erwähnt, ohne daß näher dokumentiert wäre, welcher Art die Behebungen der Beschädigungen gewesen sind. Aber nicht nur der Turm scheint immer wieder die Handwerker auf den Plan gerufen zu haben. Das ganze Münster war baulich in jener Zeit wohl nicht mehr in bestem Zustande. Abgesehen von der Ersetzung der zerbrochenen Scheiben in den Schiffen, mußte sich auch die «Schillerglocke»[5] einer Reparatur unterziehen, indem ein 60 Pfund schweres Stück abgesprungen war!

---

[5] Zur damaligen Zeit die größte Glocke des Geläutes. Die Taufglocke, welche erst am 3. Mai 1605 in den Turm kam, war zweitgrößte mit einem Gewicht von 1545 kg. (Heute Raum I des Museums.)

Besonders aber der Dachstuhl und das Gebälk waren in einem besorgniserregendem Zustand, so daß 1750 der Rat einen Augenschein anordnen mußte.

Mit diesem Datum beginnt nun eine Periode baulicher Veränderungen am Münster, die wohl zu den krassesten Eingriffen während seines 900jährigen Bestehens geführt hat. Nun handelt es sich nicht mehr um eigentliche Konservierungsarbeiten, sondern um eine «Restauration» die künstlerisch und baugeschichtlich schlimme Veränderungen zur Folge hatte.

An erster Stelle steht hier der Abbruch des Westportals unter der Vorhalle, eine Darstellung des jüngsten Gerichtes aus der romanischen Zeit. Wir haben leider davon weder Abbildung noch plastische Reste. Es mag sein, daß noch Fragmente dieser Steinhauerarbeit irgendwo in den Mauern ihr Dasein fristen. An jene Stelle wurde die heute noch vorhandene, äußerst langweilige Türeinfassung gesetzt.

Daß im Zusammenhang mit dem Ausbruch des Westportals fast $^{2}/_{3}$ der Westfassade neu aufgeführt werden mußten, erscheint baulich gesehen nicht sonderlich zu verwundern, abgesehen davon, daß wahrscheinlich diese Westseite an sich durch Witterungseinflüsse schlecht war, oder aber infolge von Veränderungen der Vorhalle bereits sehr gelitten hatte. Man kann heute am Mauerwerk noch genau feststellen, wie breit diese Westseite damals aufgeschlitzt und neu aufgeführt wurde.

Gleichzeitig ist auch der Kirchenboden um ca. 28 cm gehoben worden. Die Stiftergräber werden nun entweder vollkommen versenkt oder zerstört. Die Wände sind geweißelt worden, die Säulen wurden mit grau neu bemalt. Die letzten Reste der mittelalterlichen Scheiben sind offenbar anläßlich dieser Renovation beseitigt worden.

Und eine ganz symptomatische Scheußlichkeit verdient hier besondere Erwähnung: Die Holzdecke wurde durch eine Gipsdecke ersetzt. Diese ausgesprochene Stilwidrigkeit ist dann in späterer Zeit noch übertrumpft worden durch eine Bemalung des Gipses, die Holz vortäuschen sollte. Diese Decke ist heute noch vorhanden! Sie bedingt wesentlich das akustisch ungünstige Verhalten des leeren Raumes. Daß auch die Münstervor-

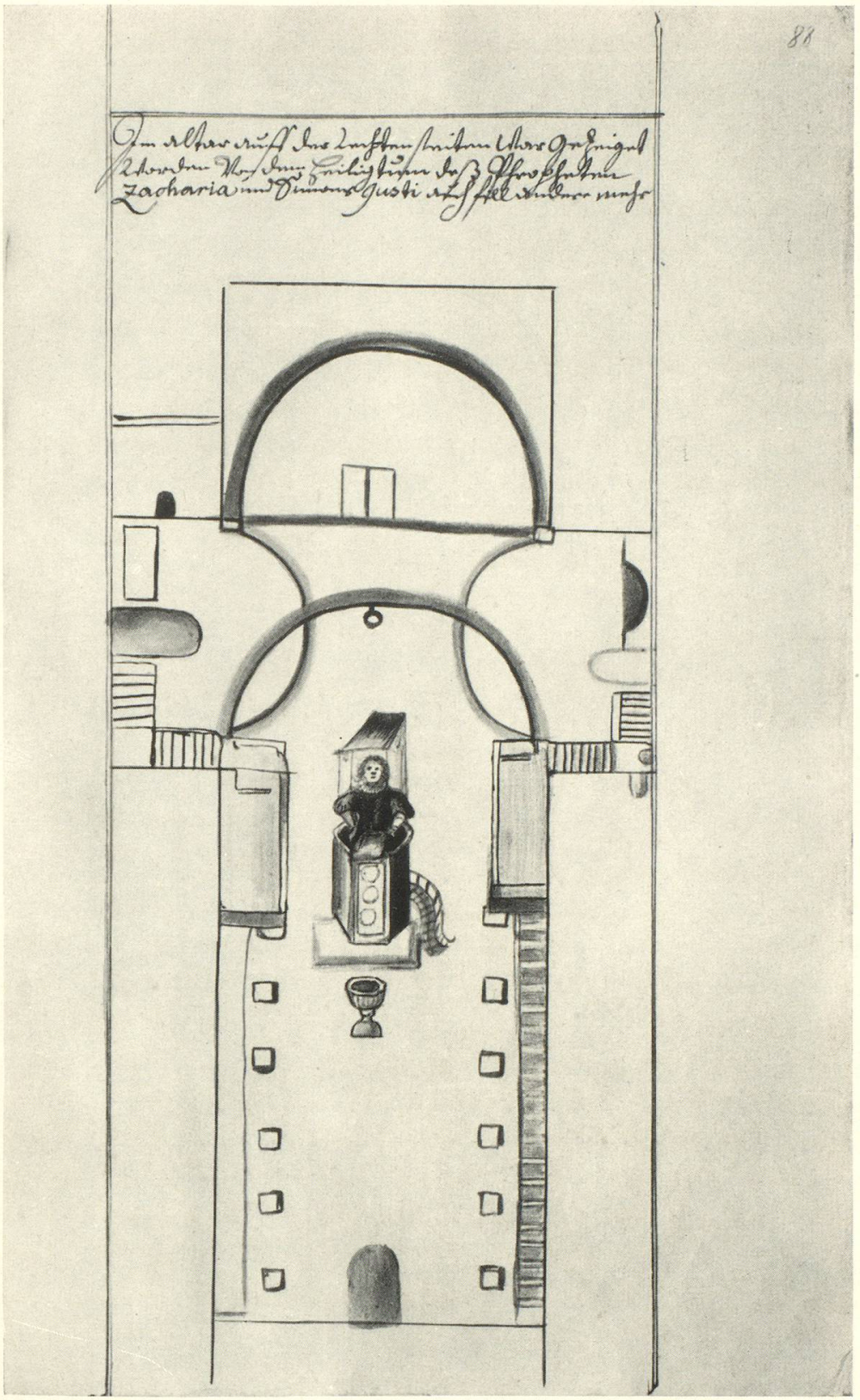
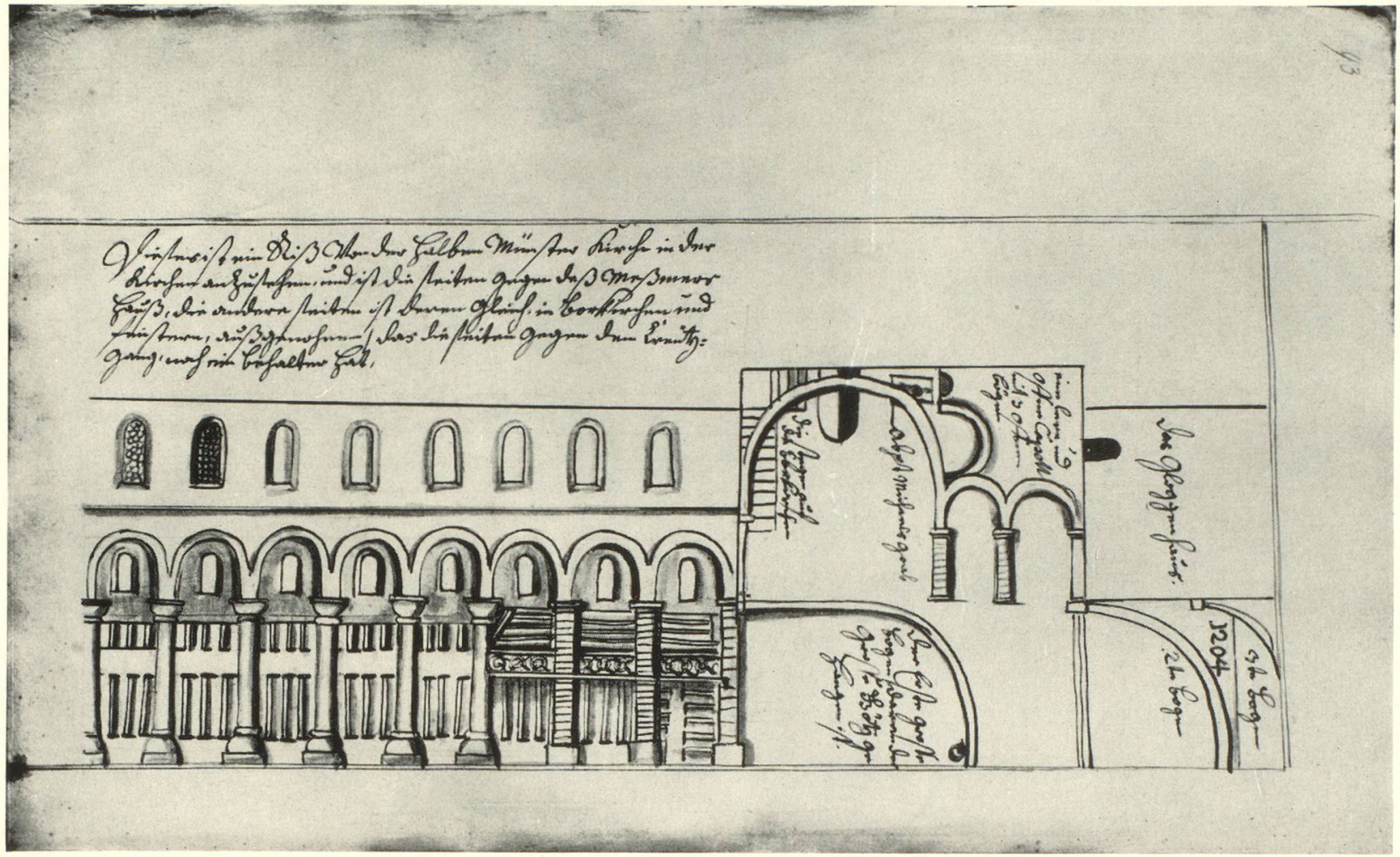


Abb. 1. Reproduktion einer Zeichnung von Hans Ludwig Schmid von Neunkirch aus der Abschrift der Rüeger-Chronik.
(Manuskript, 1735. Seite 88. Staatsarchiv Schaffhausen.)
Grundriß des Münsters mit Kanzel (Mitte), Taufstein und den beiden seitlichen Emporen der Lateinschüler mit den Treppenaufgängen im Querschiff.

Abb. 2. Reproduktion des Längsschnittes des Münsters zu Allerheiligen in Schaffhausen aus der Abschrift der Rüeger-Chronik von Hans Ludwig Schmid von Neunkirch. (Seite 93.)
Ansicht des Innenraumes gegen Norden mit den damals eingebauten beidseitigen Holzemporen.
(Auf der Höhe der heutigen Kanzel.)
Bemerkenswert ist das Ineinanderzeichnen von Grundriß und Aufriß.



h a l l e eine Umgestaltung über sich ergehen lassen mußte, soll ergänzend mitgeteilt werden. Der frühere Zustand kann nur auf Grund von Vergleichen ähnlicher Anlagen und auf der Basis der spärlichen Funde rekonstruiert werden. (Siehe Grundriß.)

Alle diese Arbeiten dauerten von 1751—53. Da und dort verewigen die Initialen der beteiligten Handwerker ihre Werke. Aber ein schwacher künstlerischer Geist und Geschmack hat ihre Hände geführt. Vor allem fehlte ihnen die notwendige Ehrfurcht vor diesem edlen Gebäude.

Dieser berüchtigten Münsterrenovation, der größten die durchgeführt wurde, hat es leider sowohl an fachlich guten, wie auch an künstlerisch geeigneten Bauleuten gefehlt. Erst einige Jahre später hat man den hervorragenden Holzspezialisten und Brückenbauer J. U. G r u b e n m a n n geholt, um über den Zustand des Turmdaches ein Gutachten abzugeben. Schon war es wieder der Turm, der zu Bedenken Anlaß gegeben hatte. Die Konsequenz des Befundes war der unverzügliche Abbruch des alten Helmes. Wie schlecht muß es um dieses Turmdach bestellt gewesen sein! In der Zeichnung von Lang besitzen wir noch eine Ansicht des alten Daches. Auch der abgebrochene Helm war sicher nicht der ursprüngliche. Die Türme der Hirsauer-Bauschule hatten verhältnismäßig flach geneigte Zeltdächer. Diese Eindachung muß aber früh ersetzt worden sein, denn auf einem Prospekt der Stadt Schaffhausen von 1548 (Stumpf) zeigt der Münsterturm bereits einen Spitzhelm.

Merkwürdigerweise kommt erst nach 4 Jahren, nämlich 1764, der neue Dachstuhl nach Angaben von J. U. Grubenmann und Konrad Spengler, Klosterzimmermann, zur Aufrichtung und noch eigentümlicher berührt es uns, daß der Turm nun wieder mit Lärchenschindeln, die mit grüner Oelfarbe gestrichen werden, belegt wurde. Möglicherweise hat hier der auf Holz erpichte Grubenmann ein entscheidendes Wort gesprochen.

1764 wurden die Arbeiten mit der Montage einer Wetterfahne an Stelle des bisherigen Kreuzes beendet. Damit hat sich auch die Gestalt des Turmes von der ursprünglichen kraftvollen

Gedrungenheit entfernt, um in einem modischen Charakter die Konzession an den Geschmack jener Zeit zu machen.

Das Jahr 1799 hätte neben dem Brand der Grubenmannschen Rheinbrücke beinahe auch für das Kloster gefährlich werden können, weil der Münsterturm und wahrscheinlich auch andere Gebäulichkeiten des ehemaligen Klosters von Kanonenkugeln getroffen wurden. Auf jeden Fall wurden wiederum Ausbesserungen am Steinwerk des Turmes notwendig. Das Sorgenkind von Turm erforderte aber schon nach 20 Jahren erneut eine intensive Renovation, bei welcher der Dachdecker Joseph Jäck «den Helm rot belegte», wie es in der Chronik heißt. Diese Erwähnung bedeutet entweder eine Neueindeckung mit roten Ziegeln oder aber das Verkleiden der Giebelseiten, der Wimperge, mit roten Platten. Es ist auch beides zugleich möglich. Diese Belegung der Giebelseiten wäre dann der Vorläufer für die spätere Abdeckung mit Blech.

Nun wenden wir uns wieder der Kirche zu, welche in den Jahren 1852/55 und 1859/65 noch einmal renoviert wurde[6]. Das Erfreuliche an dieser Renovation ist, daß die beiden 1648 eingebauten hölzernen Emporen entfernt wurden. Dagegen mußten nun auch die in grauem und rotem Sandstein wechselnden Werksteine der Rundbögen unter einer unformierenden Farbe verschwinden. Wie wenig Verständnis füs das Stoffliche setzte diese Maßnahme voraus! Ueberhaupt hat die mit viel Aufwand betriebene Neubemalung des ganzen Innern alle Nuancen des Materials unter der langweiligen und toten Farbhaut verschwinden lassen. Die Mutmaßung, daß damals das Gurtgesimse über den Archivolten verschwunden sei, bzw. ca. 80 cm höher in Gips wieder angeklebt wurde, ist nun durch Mauseruntersuchungen eindeutig als richtig bewiesen. Das neue Gipsgesimse sitzt allerdings 1,40 m über dem ursprünglichen Gurt. Man hat also wohl anläßlich der Restauration von 1859 einfach das Bedürfnis gehabt, die leere Fläche zwischen Bogenscheiteln und den Basi-

---

[6] Die letzteren Zahlen beziehen sich auf eine Innenrenovation, die ersteren auf die Umänderungen am äußern. Vgl. Reinhard Frauenfelder: Die Münsterrenovationen 1859—1865. Sep. Schaffh. Nachr. 8. 12. 1948.

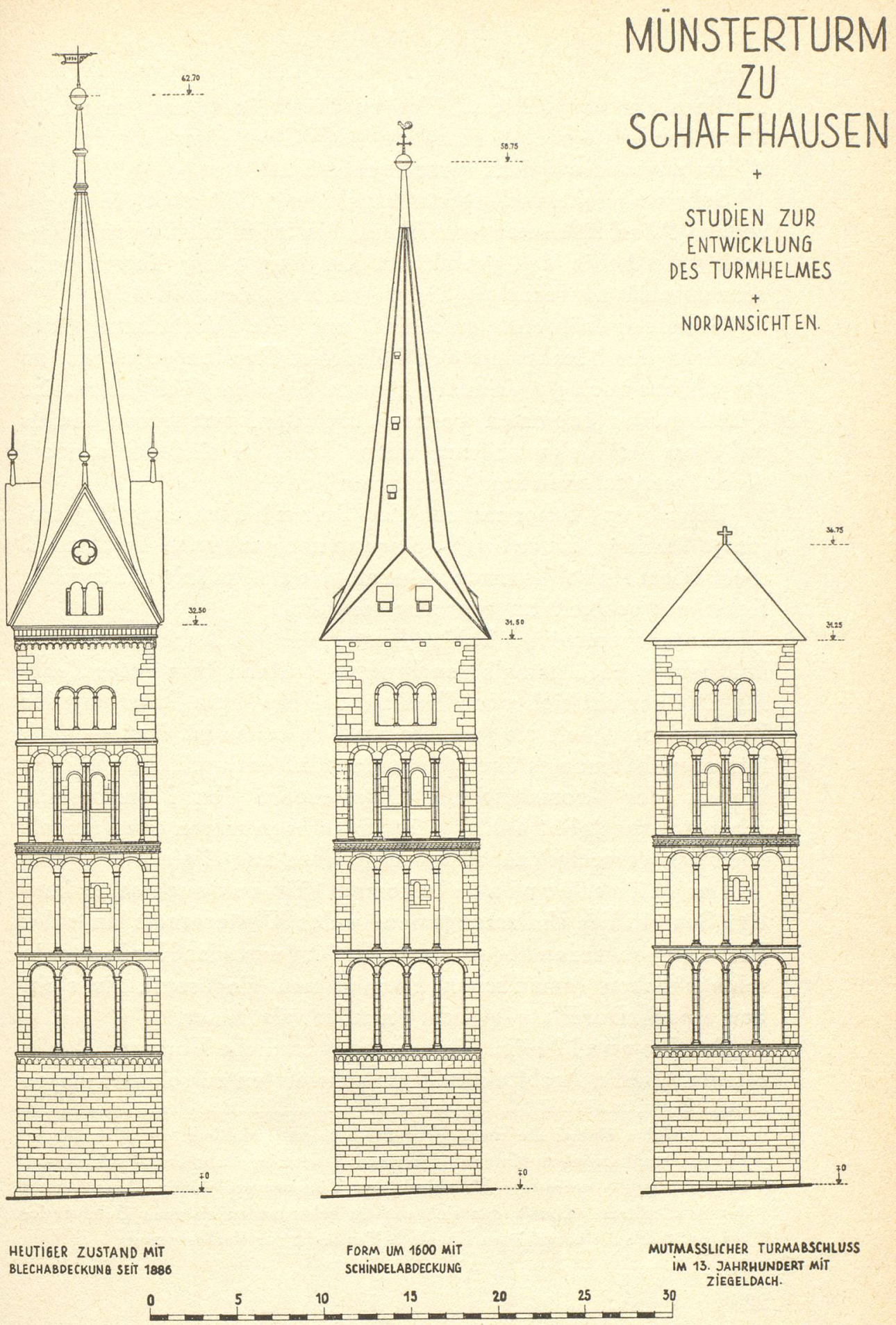


Abb. 3.

(Nach Aufrissen von Architekt Walter Henne)

likalfenstern des Mittelschiffes zu unterteilen, und man hat durch das heute noch bestehende hohle Gipsgesimse die Proportionen unverantwortlich verschlechtert.

Sehr wahrscheinlich stammt aus dieser Zeit auch die eingezogene Abschlußmauer vom Turm bis zum nördlichen Querschiff, die heute den gewaltigen Rundbogen der Turmkapelle sehr unschön ausscheidet. (Siehe Abb. 4 bei der Zahl 11.)

Geradezu rührend erscheint uns die Verbrämung des Aeußern der Kirche mit den hölzernen Rundbogenfriesen, an die wir uns noch gut erinnern können. Sie sind glücklicherweise 1932 heruntergenommen worden. Auch der Turm wurde damals auf diese Art dekoriert, nur waren (d. h. sie sind heute noch) diese Zwerggalerien aus gebranntem Ton.

Ueberhaupt bekommt nun der Turmhelm endgültig diejenige Staffage, die er heute teilweise noch aufweist. Leider muß diese Form als vollkommen unharmonisch, stilwidrig und in jeder Beziehung schlecht angesprochen werden[7].

Kantonsbaumeister Tobias Hurter, der die Arbeiten geleitet hat, bekam auch damals von Prof. J. R. Rahn kein gutes Zeugnis. Das bezieht sich vor allem auf die erwähnte Bemalung des Kircheninnern, wie sie ja heute noch zu sehen ist. Nun — auch letzterem hat man es übel genommen, daß er durch den späteren Einbau der «romanischen» Orgelempore den Münsterraum schwer verunstaltet hat. Die Anschauungen waren eben damals noch den verschiedenartigsten Einflüssen ausgeliefert.

Der Münsterplatz bekommt 1856 nun auch seine heutige Gestalt. Die Umfassungsmauern des Klosterareals längs der Hintergasse werden abgebrochen. Zudem wird das Nordportal in schwächlichen romanischen Formen neu eingesetzt. Es steht heute noch. Der Platz liegt ca. 1 m höher als früher.

Die Vorhalle im Westen, jenes bauliche Vorwerk, das in seiner früheren Architektonik am schwersten zu rekonstruieren

---

[7] Man verfolge einmal die unmögliche Stoffzusammenstellung am Turmdach: Neben dem herrlichen Material des roten Sandsteins steht der Tonfries, der übergeht in das verrostete Eisenblech der Wimpergverkleidung. Dann kommt das Kupferblechdach mit den sich wichtig gebärdenden eisernen Helmverzierungen. Auch die vergoldeten Kugeln helfen nicht zur Verbesserung.

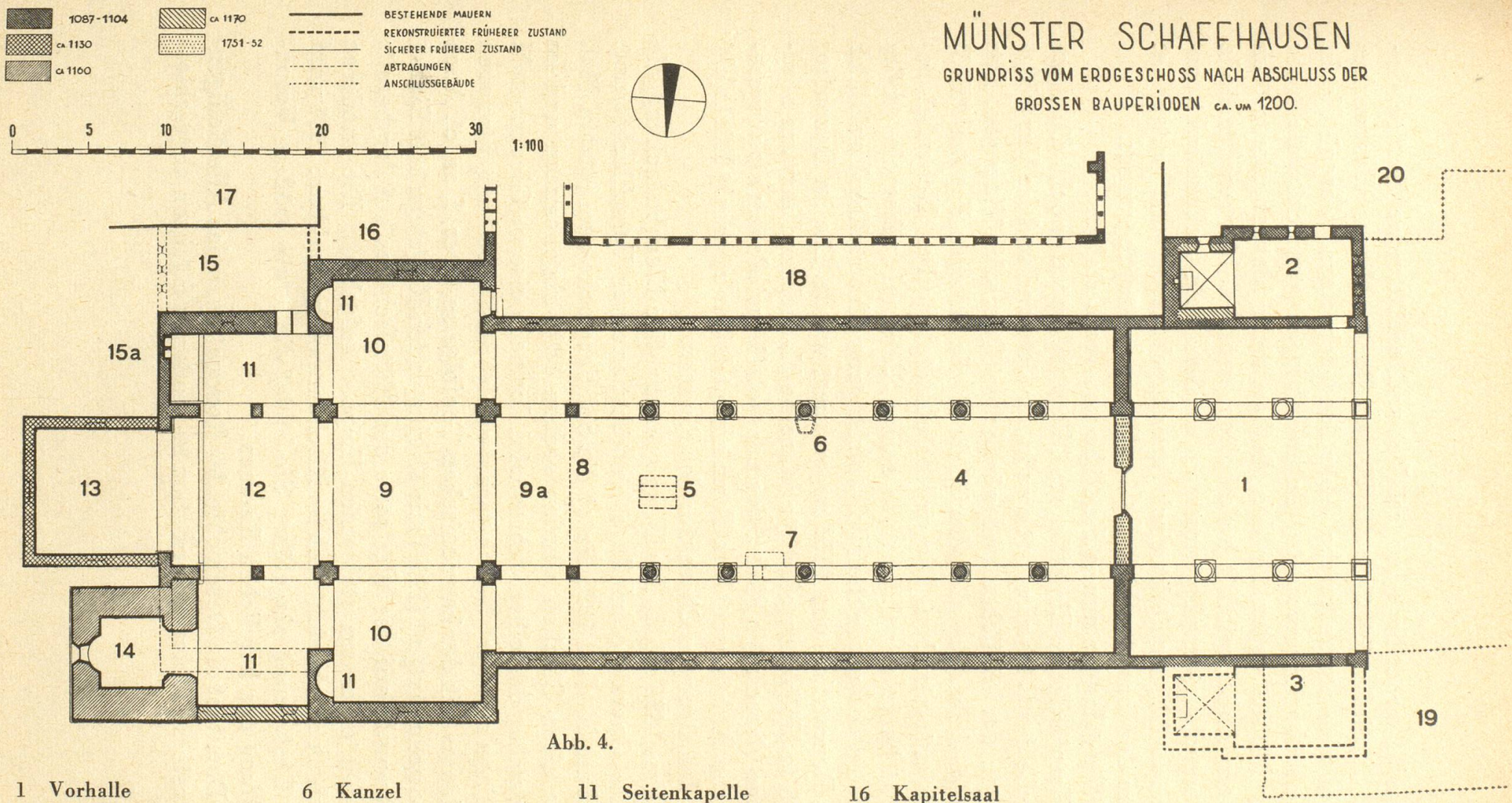


Abb. 4.

1 Vorhalle
2 St. Eberhardts-Kapelle
3 Kapelle unbekannten Patroziniums
4 Langhaus
5 Stiftergrab
6 Kanzel
7 Orgel
8 Lettner
9 Vierung chorus Major
9a chorus Minor
10 Nebenchor
11 Seitenkapelle
12 Presbyterium
13 Chor
14 Turmkapelle
15 Sakristei
15a Piscina
16 Kapitelsaal
17 St. Anna-Kapelle
18 Kreuzgang
19 Helferei (später) jetzt Musikschule
20 Kloster

(Nach einem Rekonstruktionsplan von Walter Henne)

ist, wird neuerdings umgestaltet und erhält seine heutige Gestalt. Es ließe sich über die Verwandlungen dieses Westwerkes allein eine umfangreiche Abhadlung schreiben. Joseph Hecht hat darüber interessante Untersuchungen gemacht, die aber über Mutmaßungen für den Aufbau nicht hinauskommen. Um sichere Anhaltspunkte zu erhalten, müßten hier weitgehende Untersuchungen vorgenommen werden. Sein Rekonstruktionsversuch ist architektorisch unwahrscheinlich und entspricht kaum der formalen Haltung des Hirsauer Bauprogramms.

Wir gelangen nun in die Nähe unseres Zeitalters.

Empfindliche Eingriffe am Münster waren noch die Ausbrüche des Chorfensters in der Ostwand und die Vergrößerungen der südlichen und nördlichen Querschifföffnungen. Das erstere wirkt störend und wird durch die farbigen Fenster (1865) noch unterstrichen. Die andern sind tolerierbar. Nebenbei bemerkt hatte der Ostchor in seiner Südwand früher ein großes Fenster das wahrscheinlich (nicht genau feststellbar) anläßlich der Renovation von 1753 zugemauert wurde. Die im Dezember 1865 in Hallau angefertigte hölzerne Kanzel fand nun am nördlichen viereckigen Pfeiler des Langschiffes wiederum eine asymetrische Aufstellung. Ihre Form nimmt leider zu wenig Rücksicht auf den strengen Charakter des Raumes.

Erst 1886 erhält der Turm seine heutige Blechbedachung, die letzte Operation im Zuge baukünstlerischer Verschlechterung. Und am 16. Juni 1895 läutet die Schillerglocke zum letzten Mal. Alle alten Glocken wurden sodann 1898 abgenommen und im November desselben Jahres wird der neue eiserne Glockenstuhl im Turm montiert. Gleich darauf erfolgt die Einweihung des neuen Geläutes mit der harmonischen Tonfolge as, c, es, f, as, c'. Auch eine neue Orgel (1907) mit 48 klingenden Registern hält Einzug und wurde auf der Westseite des Mittelschiffes auf der bereits erwähnten neuen steinernen Empore aufgebaut. Die moderne Technik macht sich auch im Kirchenraum bemerkbar: 1901 wird die Gasheizung eingeführt. Sie bildet die letzte größere Verunstaltung des herrlichen Raumes.

Damit ist die Geschichte der Renovationen des Allerheiligen-Münsters seit der Reformation im großen und ganzen abgeschlos-

sen. Sie ist keineswegs als besonders dramatisch anzusprechen, aber sie ist typisch für die Modulationen des Zeitgeistes.

Wenn es während dieser Zeit immerhin zu verhältnismäßig wenig baulichen Verstümmelungen gekommen ist, haben doch diese «Restaurationen» den Ausdruck des Gotteshauses erschreckend geändert. Auch die reinen Konservierungsarbeiten, also das Schützen vor dem baulichen Zerfall, haben, wie man heute konstatieren muß, dem Altern der Gebäudeteile nicht die Waage halten können.

Bereits sind in den letzten Jahren gewisse Verbesserungen des äußern Zustandes vorgenommen worden, und es ist erfreulich zu konstatieren, daß der Geist und die Einstellung diesem Bauwerk gegenüber sich von Grund auf geändert hat.

Man will nun dieses seltene Kunstwerk ostromanischen Stiles in seiner ursprünglichen Schönheit und Gestalt und damit in seiner großartigen Haltung wieder erstehen lassen. Man will es von allen schlechten Zutaten früherer Zeiten befreien, ohne aber den status quo unbedingt erreichen zu wollen.

Man wird das nicht in einem einmaligen Arbeitsaufwand bewerkstelligen können. Eine solche Wiederherstellung erfordert das einfühlende Wirken im Zusammenwachsen des Alten mit dem Neuen. Das klare Erkennen der Synthese läßt sich nur schrittweise in die Wirklichkeit umsetzen.

Aber die Freude über das Wiedererstehen dieses hervorragenden Bauwerkes wird groß sein. Wiedererstehen bedeutet aber nicht unbedingte Rekonstruktion in allen historischen und archaeologischen Einzelheiten, sondern «das in Ordnung bringen» des Gebäudes in einem wahrhaftigen und tiefen Sinne. Man wird dann bald erkennen können, daß Schaffhausen eines der schönsten romanischen Baudenkmäler der Schweiz besitzt.